



Dr. Simone Balestra

Seit 2017: Dozent & Postdoktorand,
Universität St. Gallen, Department
of Economics; Center for Disability &
Integration

Studium:

2011–2016 Doktorat in Wirtschafts-
wissenschaften an der Universität
Zürich (UZH), Swiss Leading House für
Bildungsökonomie

2009–2011 MA, Management &
Economics (UZH)

2006–2009 BA, Economics (USI,
Univerità della Svizzera italiana)

Preise:

Schweizer Bildungsforschungspreis
zusammen mit Beatrix Eugster und
Helge Liebert (2021); Leading House
Best Publication Award (2016, 2017)

Forschungsschwerpunkte:

angewandte Ökonometrie zu Bildung
& Gesundheit, Politikevaluation

Liebe Interessierte der Bildungsforschung

In dieser Ausgabe stellen wir die Studie «[High-Ability Influencers? The Heterogeneous Effects of Gifted Classmates](#)» vor (siehe S. 2). Herr Dr. Simone Balestra beantwortete dazu folgende Fragen:

Was war der Anlass für Ihre Forschung zum Thema «Hochbegabung»?

Die Schulen in der Schweiz bewegen sich zunehmend weg von der Segregation hin zur Inklusion. In diesem Zusammenhang wird ein Grossteil der Aufmerksamkeit auf leistungsschwache Schülerinnen und Schüler gerichtet. Ein Teil der Schülerschaft, der oft ignoriert wird, ist die Population der Hochbegabten (IQ > 130, etwa 2,5% der Bevölkerung). Wir dachten, dass diese Gruppe ebenfalls unsere Aufmerksamkeit benötigt, da es kaum Forschung zu diesem Thema gibt.

Welche Erkenntnisse dienen dem Bildungssystem in Zukunft?

Die erste Implikation ist, dass hochbegabte Schülerinnen und Schüler in inklusiven Settings wichtig sind. Sie sind sowohl für die schulischen Leistungen als auch für die Berufswahl nach der obligatorischen Schule wichtig. Im Allgemeinen haben Hochbegabte einen positiven Einfluss auf ihre Klassenkameradinnen und -kameraden und sollten als solche nicht unterschätzt werden. Diese Effekte verändern sich entlang wichtiger Dimensionen: Geschlecht der «Nicht-Hochbegabten», Geschlecht der Hochbegabten und Verhalten im Klassenzimmer.

Ihre Untersuchung basiert auf sehr aussergewöhnlichen Daten – was wünschen Sie sich als empirischer Forscher von der Politik in Bezug auf Datenzugänge?

Interessante und relevante empirische Forschung ist nur mit Zugang zu ungewöhnlichen – und manchmal vertraulichen – Daten möglich. Deshalb sind wir als Forschende stark von den Datenlieferanten abhängig: In meinem Fall ist es meist der Kanton oder der Bund. Während die Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Datenanbietern immer besser wird, wünschte ich mir, dass mehr Kooperation und Vertrauen möglich wären. Die Kooperation hängt in erster Linie vom Datenanbieter ab; manchmal hängt eine positive oder negative Antwort von der Person ab, mit der man zuerst Kontakt hatte. Das ist unglücklich und letztlich ineffizient. Vertrauen ist vielmehr etwas, das wir als Forschende mit unseren Partnern aufbauen und pflegen müssen. Der erste Schritt besteht darin, eine gemeinsame Basis von Interessen und Kommunikation zu finden. Ein weiterer wichtiger Schritt ist, die Datenlieferanten mehr in den Forschungsprozess einzubeziehen. Dies kann durch Treffen, Veranstaltungen oder Brainstorming-Sitzungen erreicht werden.



Obligatorische Schule, frühkindliche Bildung



Franck Petrucci & Eva Roos

Erreichen der Grundkompetenzen im Kanton Genf: Was zeigen die ÜGK-Erhebungen 2016 und 2017?

→ 21:075

Dieser Bericht präsentiert die Genfer Ergebnisse der Erhebungen zur Überprüfung der Grundkompetenzen (ÜGK) von 2016 (Mathematik) und 2017 (Sprachen). Darüber hinaus hat der Bildungsforschungsdienst des Kantons Genf (Service de la recherche en éducation, SRED) ergänzende Analysen durchgeführt mit Daten, die in den Kontextfragebögen, welche den Schülerinnen und Schülern verabreicht wurden, enthalten waren und die noch nicht untersucht werden konnten. Diese Kontextdaten ermöglichten es, verschiedene Aspekte des Engagements der Schülerschaft für die Schule zu identifizieren (z.B. positive Einstellung zur Schule oder akademisches Selbstkonzept). Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Profile der 9. Klässlerinnen und Klässler (HarmoS 11) in diesen verschiedenen Dimensionen je nach Abteilung besonders stark unterscheiden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der literarisch-wissenschaftlichen Abteilung (LS) im Durchschnitt mehr Engagement für die Schule und das Lernen gezeigt wird als in den Abteilungen Kommunikation und Technologie (CT) und moderne Sprachen und Kommunikation (LC). Darüber hinaus konnte der Bildungsforschungsdienst (SRED) die Daten aus der ÜGK-Erhebung 2016 mit den Informationen aus der Genfer Schuldatenbank (nBDS) abgleichen. So ist es beispielsweise möglich, Zusammenhänge zwischen dem Erreichen von Grundkompetenzen in Mathematik und den Schulergebnissen auf kantonaler Ebene herzustellen. In der LS-Abteilung erreichen mehr als 90% der Schülerinnen und Schüler, die eine genügende Note erhalten (Note 4 oder höher), die Grundkompetenzen. Dagegen beherrschten in der LC- und der CT-Abteilung nur 35% bzw. 15% der Schülerinnen und Schüler, die eine ausreichende Note erreichen, auch die Grundkompetenzen.

Nach Ansicht der Autorenschaft wäre es sinnvoll, auf regionaler Ebene in Zukunft eine gemeinsame Untersuchung der Ergebnisse und die Veröffentlichung eines ÜGK-Berichts für die Westschweiz in Betracht zu ziehen, um mehr aus dem Vergleich zwischen den Kantonen zu lernen und den Mehrwert dieser breit angelegten standardisierten Erhebung zu erhöhen.

Andere Projekte dieser Stufe

Alexander Wettstein

Stressreaktionen von Lehrpersonen: physiologische Messungen

→ 21:064

Monique Brunner et al.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Schulsozialarbeitenden, Schulleitenden & Lehrpersonen

→ 21:065

Andrea Haenni Hoti et al.

Akkulturationsorientierungen von Primarschulkindern und ihren Lehrpersonen [...]

→ 21:066

Jessica Carolyn Bühler

Die Auswirkungen des schweizerdeutschen Dialekts auf das frühe Lesen und den Rechtschreiberwerb

→ 21:067

Marlis Buchmann et al.

Aufwärtsmobilität im Bildungssystem (COCON): Sozialkapital – nichtkognitive Fähigkeiten [...]

→ 21:068

Manuela Keller-Schneider

Das Belastungserleben von Lehrpersonen und dessen Auswirkungen [...] (RUMBA-S)

→ 21:090

Alexander Grob et al.

Wirksamkeit früher obligatorischer Sprachfördermassnahmen bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ)

→ 21:069

Caroline Sahli Lozano et al.

Selektivität und Effektivität des Chancenausgleichs an Berner Schulen (SECABS)

→ 21:070

Irene Zingg

Mehr Sprache(n) und Schriften für alle: pädagogische Kooperation von Lehrpersonen

→ 21:071

Obligatorische Schule, frühkindliche Bildung



Simone Balestra, Aurélien Sallin & Stefan C. Wolter

Der Einfluss Hochbegabter auf Mitschülerinnen und Mitschüler (Peer-Effekte)

→ 21:077

In diesem Forschungsprojekt wird der Einfluss hochbegabter Schülerinnen und Schüler auf ihre Mitschülerinnen und Mitschüler untersucht. Hochbegabung wird bei einem IQ > 130 attestiert. Die Analysen basieren auf mehreren Kohorten von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I des Kantons St. Gallen. Für die Analysen werden drei Datensätze zusammengefügt: Erstens administrative Daten zu allen individuellen Schülerinnen und Schülern, die es erlauben, die Bildungskarriere nach Abschluss der obligatorischen Schule weiterzuverfolgen. Zweitens Daten des Schulpsychologischen Dienstes des Kantons und drittens schulische Testdaten des kantonalen «Stellwerk-Tests».

Die Ergebnisse zeigen eine grosse Heterogenität der Effekte hochbegabter Schülerinnen und Schüler auf ihre Klasse. Die Ergebnisse hängen sowohl vom Geschlecht der Hochbegab-

ten ab als auch vom Geschlecht der Mitschülerinnen und Mitschüler. Weiter hängen die Ergebnisse davon ab, ob die Mitschülerinnen und Mitschüler eher zu den besseren oder schlechteren Schülerinnen und Schülern gehören und schliesslich ob bei den Hochbegabten neben dem hohen IQ auch Verhaltensauffälligkeiten festgestellt wurden. Verkürzt lässt sich sagen, dass männliche Mitschüler von Hochbegabten stärker positiv beeinflusst werden als weibliche Mitschülerinnen und gute Schülerinnen und Schüler mehr als schlechte. Eine Hochbegabung in Kombination mit Verhaltensauffälligkeiten hat hingegen keine Effekte auf die Mitschülerinnen und Mitschüler. Schliesslich zeigt sich, dass der Umstand, dass eine hochbegabte Mitschülerin oder ein hochbegabter Mitschüler in der Klasse war, auch den Bildungsweg nach der obligatorischen Schule beeinflusst. Solche Mitschülerinnen und Mitschüler besuchen öfters das Gymnasium und falls sie doch eine Berufslehre machen, ergreifen sie eher einen der MINT-Berufe.

Andere Projekte dieser Stufe

Roger Keller et al.

Eltersicht auf die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Familien (Projekt: Zusammenarbeit Eltern-Schule)

→ 21:072

Anja Giudici

Ergründung der Schweizer Sprachbildungspolitik

→ 21:073

Ben Jann &

Sandra Hupka-Brunner

Warum werden Frauen so selten MINT-Fachkräfte?

→ 21:074

Jean-Paul Payet et al.

Die Beziehung zwischen Schule und Familie bei schulischen Schwierigkeiten

→ 21:076

Sonja Peteranderl

Experimentierfähigkeiten von Primarschulkindern

→ 21:078

Sylvie Noreau

Kulturelle Identität und pädagogische Ideale im Gesangsbuch «Chante Jeunesse!»

→ 21:079

Christine Fawer Caputo

Tod in der Schule: Welches Rollenverständnis haben pädagogische Fachkräfte?

→ 21:080

Eliane Gilg et al.

Selbstregulation beim Verstehen von Schulbuchtexten der Biologie auf der Sekundarstufe I (NawiText)

→ 21:081

Michelle Jutzi et al.

Die Einführung einer Ganztageschule in Bern

→ 21:082

Sek II (Gymnasium, FMS, berufliche Grundbildung)



Jürg Schweri, Annina Eymann & Manuel Aepli

Werden von der Berufsbildung vermittelte Kompetenzen eher obsolet?

→ 21:087

Neuere Forschung argumentiert, dass bei der Berufsbildung zwar der Einstieg ins Arbeitsleben einfacher ist als bei der Allgemeinbildung, jedoch die Berufsbildung mehr spezifische Kompetenzen vermittelt, welche schneller obsolet werden, was für die generellen Kompetenzen der Allgemeinbildung weniger der Fall sein könnte. Durch den technologischen Fortschritt und die Globalisierung könnte so eine Diskrepanz (mismatch) zwischen ursprünglich erworbenen Kompetenzen der Berufsbildung und den von Firmen benötigten Kompetenzen entstehen, was wiederum zu vergleichsweise niedrigeren Löhnen führt. Ob diese These zutrifft, wird im vorliegenden Forschungsbeitrag untersucht (vgl. [16:051](#)). Dazu werden auf der Basis von Daten des Schweizer Haushalt-Panels zwei Indikatoren betrachtet, jeweils ein Indikator für subjektive und objektive Diskrepanz. Subjektive Diskrepanzen sind selten, z.B. geben 2.4% an, ihre Ausbildung sei inadäquat (horizontal mismatch). Wesentlich öfters sind objektive Diskrepanzen zu beobachten, also Personen, die nicht mehr im Ausbildungsberufsfeld tätig sind. Bei Personen mit einer Berufsbildung zeigen sich

etwas öfters subjektive und objektive Diskrepanzen; der Unterschied ist jedoch klein. Weiter untersuchen die Autorin und die Autoren den Zusammenhang dieser Diskrepanzen mit dem Lohn. Während bei einer objektiven Diskrepanz kein eindeutiger Effekt beobachtet wird, verdienen diejenigen Personen leicht weniger, welche ihre Qualifikation als eher inadäquat zur jetzigen beruflichen Situation erachten. Diese Differenzen scheinen jedoch von unbeobachteten individuellen Merkmalen, wie zum Beispiel Intelligenz oder Motivation, bedingt zu sein: Werden nur Änderungen über die Zeit betrachtet, besteht kein Zusammenhang zwischen Lohn und Diskrepanzen. Dies suggeriert, dass die im Schweizer Berufsbildungssystem vermittelten Kompetenzen übertragbarer sind als oft angenommen.

Andere Projekte dieser Stufe

Rami Mouad & Marc Brüderlin

Die Fachmittelschule (ECG) in Genf: eine singuläre Schule innerhalb der Sekundarstufe II – Schulverläufe und Vorstellungen

→ 21:083

Maria Zumbühl et al.

Schulischer Erfolg durch private Nachhilfe?

→ 21:084

Andreas Kuhn & Stefan C. Wolter

Determinanten geschlechterstereotypischer Berufswahl («Dinge vs. Menschen»)

→ 21:085

Sybille Bayard et al.

Übergang an die Hochschulen und Studienerfolg der Zürcher Maturandinnen und Maturanden

→ 21:086

Hochschulen (Universitäten, ETH, FH, PH)



Josef Guggemos, Sabine Seufert & Stefan Sonderegger

Humanoide Roboter in der Hochschulbildung

→ 21:091

Die Studie untersucht die Akzeptanz sozialer Roboter durch Studierende in den Sozialwissenschaften an der Universität St. Gallen. Die Theorie der Akzeptanz und Nutzung von Technologie (UTAUT) dient als theoretischer Rahmen. Demnach kann die Absicht, einen sozialen Roboter für Lernzwecke zu nutzen, direkt durch die Leistungserwartung, die Aufwandserwartung und den sozialen Einfluss vorhergesagt werden. Die Leistungserwartung ist der Grad, in dem die Studierenden glauben, die Verwendung sozialer Roboter wäre für ihren Lernprozess nützlich. Die Aufwandserwartung ist der Grad an Einfachheit, der mit der Nutzung sozialer Roboter verbunden ist, und der soziale Einfluss ist definiert als der Grad, in dem Studierende davon ausgehen, dass wichtige andere Personen meinen, sie sollten soziale Roboter für Lernzwecke verwenden. Insgesamt wurden 462 Teilnehmende an einem Erstsemesterkurs zu akademischem Schreiben an der Universität St. Gallen in die Studie einbezogen. Folgende Merkmale des Roboters sind bedeutsam für die Vorhersage der Leistungserwartung sowie der Aufwandserwartung und damit indirekt der Nutzungsabsicht: Vertrauen (Grad, zu dem der Roboter als kompetent und integer wahr-

genommen wird), Anpassungsfähigkeit (Grad, zu dem Studierende glauben, dass der Roboter persönliche (Lern-)Bedürfnisse berücksichtigt), soziale Präsenz (Grad, zu dem der Roboter als eine reale Person wahrgenommen wird) und Aussehen des Roboters. Ängste vor Fehlern im Umgang mit dem Roboter und vor Datenschutzproblemen sind dagegen keine signifikant negativen Prädiktoren für die Nutzungsabsicht. Insgesamt zeigt sich, dass die Studierenden zum gegenwärtigen Stand der Technik eher nicht die Absicht haben, für Lernzwecke soziale Roboter zu nutzen: Die Nutzungsabsicht liegt bei 37% des theoretischen Maximums.

Andere Projekte dieser Stufe

Urs Hafner

Wissenschaftskommunikation der Schweizer Hochschulen

→ 21:088

Katja Schönfeld

Kognitive Aktivität im Sport- unterricht: methodische Reflexionen einer Video- Stimulated-Recall-Studie

→ 21:089

Höhere Berufsbildung und Weiterbildung



Michael Geiss & Manuela Wallimann

Weiterbildung im Feld der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung: Angebote und Bedürfnisse

→ 21:092

Ziel dieses Projekts war es, einen Überblick über die Weiterbildung im Bereich familien- und schulergänzender Kinderbetreuung zu erhalten und das Weiterbildungsverständnis, die Weiterbildungsbedürfnisse und -wahrnehmungen zu erheben. Dazu wurden im Jahr 2018 insgesamt 542 Weiterbildungsangebote in einer empirischen Analyse von Kursausschreibungen von 40 Weiterbildungsanbietern aus der Deutschschweiz und der Romandie erhoben und 30 Telefoninterviews mit den Leitungspersonen von Kinderbetreuungseinrichtungen geführt. Die Untersuchung der Kursausschreibungen erfolgte nach Themengruppen, zeitlicher Strukturierung, Zertifizierungsmöglichkeit und Preissegment. Die Ergebnisse zeigen u.a., dass in mehr als einem Drittel der Ausschreibungen keine oder eine sehr unspezifische Angabe zum Zielpublikum vorlag. Die restlichen Angebote richteten sich meistens an Kita-Angestellte, gefolgt von Leitungspersonen, Mitarbeitenden in der schulergänzenden Betreuung und den Tagesfamilien. Aus den telefonischen Interviews u.a. zu Formen, Förderung der Weiterbildung, Informationsbeschaffung, Kursbewertung, Nutzen und Finanzierung geht

hervor, dass im Unterschied zu den schulergänzenden Betreuungseinrichtungen und Tagesfamilienorganisationen die Weiterbildung in den Kindertagesstätten einen höheren Stellenwert hat. Das Angebot für die Fachkräfte in den anderen Betreuungseinrichtungen ist weniger differenziert als in den Kindertagesstätten. Vielen Einrichtungen ist es hier aus finanziellen Gründen nicht möglich, den Besuch externer Weiterbildungen während der Arbeitszeit zu erlauben, daher werden interne Weiterbildungen bevorzugt. Einigkeit besteht darüber, dass der regelmässige Besuch von Weiterbildungen die Betreuungsqualität einer Einrichtung entscheidend beeinflusst. Die Studie zeigt auch, dass die Weiterbildung noch stärker als Teil der Personalentwicklung zu betrachten ist und die Ausrichtung der Kursangebote zielgruppenspezifischer und praxisbezogener sein sollte.

Andere Projekte dieser Stufe

Philippe Ruffieux

Wie ein pädagogisch-technisches Tool die Haltung von Lehrpersonen verändert

→ 21:093

Maud Chanudet

Bewertungspraktiken beim Lösen mathematischer Probleme

→ 21:094

Sofia Getzin

Umstellung der Bildung auf Nachhaltigkeit. Wie Degrowth die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung verändern kann.

→ 21:095

Nicht stufen- spezifische Bildungsthemen



Michael Grätz & Oliver Lipps

Einfluss der Schulschliessung auf die Lernzeit

→ 21:098

Im Frühling 2020 wurde in der Schweiz aufgrund der COVID-19-Pandemie ein gesamtschweizerischer Lockdown angeordnet, welcher die Schliessung der Schulen zur Folge hatte. Der vorliegende Forschungsbeitrag untersucht, wie sich aufgrund der Schulschliessung die Lernzeit von Jugendlichen verändert hat. Die Analysen basieren auf Längsschnittdaten des Schweizer Haushalts-Panels (SHP), anhand welchem die Lernzeit kurz vor dem Lockdown sowie während der (Teil-)Schulschliessung erhoben wurde. In letzterem Fall wurde die Lernzeit explizit zum Zeitpunkt der kompletten Schulschliessung erfragt. Die Auswertungen schliessen alle 14- bis 25-jährigen Personen ein, die zum Befragungszeitpunkt eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II oder Tertiärstufe besucht haben (N = 261).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Schulschliessung zu einem deutlichen Rückgang der Lernzeit führte. Im Durchschnitt hat sich die Lernzeit um 12 Stunden pro Woche verringert, was einem Drittel der ursprünglichen Lernzeit entspricht. Die Reduktion der Lernzeit fällt bei den 14- bis 18-jährigen

Lernenden aber deutlich grösser aus als bei den über 18-jährigen Personen, welche sich mehrheitlich in einer Hochschulausbildung befinden. Zwischen den Geschlechtern sind keine Unterschiede festzustellen. Jedoch haben Jugendliche aus Akademikerfamilien die Lernzeit, absolut betrachtet, stärker reduziert als Jugendliche aus nicht-akademischem Elternhaus. Dieser unerwartete Befund lässt sich damit erklären, dass Akademikerkinder ursprünglich eine deutlich höhere Lernzeit aufwiesen als Jugendliche aus tiefen oder mittleren Bildungsschichten; zudem weisen sie auch während der Schulschliessung noch eine höhere Lernzeit auf. Relativ betrachtet sind jedoch keine Unterschiede festzustellen. Beide Gruppen haben ihre Lernzeit um einen Drittel reduziert.

Andere Projekte dieser Stufe

Vassiliki Markaki &
Laurent Fillietaz

Partizipationsmuster beim Mentoring: interaktionelles Schisming

→ 21:096

Jolanda Vogler

Professionelle Entscheidungen im Sportunterricht: Eine empirische Untersuchung zum fachdidaktischen Wissen von Lehrpersonen

→ 21:097

Patrick Chuard-Keller &
Veronica Grassi

Einkommensmobilität zwischen den Generationen

→ 21:099

Kathrin Oester &
Annika Lems

Transnationale Bildungs- biografien: unbegleitete Minderjährige zwischen Inklusion und Exklusion

→ 21:100

Andrés Gomensoro

Die Bildungswege der Nach- kommen von Einwanderern in der Schweiz: familiäre, indi- viduelle und institutionelle Einflüsse und Verflechtungen

→ 21:101

Impressum

www.skbf-csre.ch
magazin@skbf-csre.ch

SKBF | CSRE
Entfelderstrasse 61
5000 Aarau
